

Teppiche

Die Höhle, die Gebärmutter der Berge, ist unsere Wohnung. So hoch, so funktionell, so offen sie auch sein mögen, so sind unsere Gebäude dennoch Höhlenimitationen. Je gemütlicher unsere Räume, desto höhlenähnlicher. Dieser unser Troglotismus wird einerseits seitens der Geschichte und andererseits seitens Tiefenpsychologie bestätigt. Aber, ist die Höhle tatsächlich der ursprüngliche Habitat des Menschen? Die Antwort hängt von der Bedeutung ab, die wir dem Wort "Ursprung" geben. Der Höhlenmensch ist ein Abkömmling von Nestbewohnern. Die Höhle ist nur ein Schritt auf dem Weg vom Nest in Richtung des werdenden Menschen. Weil Ursprung bei Menschen etwas anderes meint als zum Beispiel bei Pferden. Es gibt tatsächlich ein ursprüngliches Pferd, den eohippus, aber keinen tatsächlichen ursprünglichen Menschen. Weder Nest (Zelt), noch Höhle (Haus) sind natürliche menschliche Wohnung. Nichts Menschliches ist natürliche. Was an uns natürlich ist, ist unmenschlich. Dennoch: Nest und Höhle, obwohl beide menschlich, sind Gegensätze.

Die Dialektik zwischen Nest und Höhle, zwischen Steppe und Fluß, zwischen Hirt und Bauer, zwischen Zelt und Haus steht hier zur Frage. Nämlich der Teppich. Er ist für die Zeltkultur, was die Architektur für die Hauskultur ist. Aber er ist aus dem Zelt über die Steppe durch ein offenes Fenster in unsere Wohnungen geflogen. Jetzt sind unsere Fußböden Stützen für Teppiche geworden. Und Teppiche sind zu Vorwänden geworden.

Die ersten uns bekannten Teppiche erscheinen in Ägypten des Sechzehnten Jahrhunderts v. Chr. als Beiträge der asiatischen Steppe zur großartigen Architektur des Flusses. Die Teppiche triumphieren an den Gestaden der großen Flüsse Chinas und Indiens, von Dchenghis und Kubla aus Mongolien hingetragen. Das Großpersische Timuridenreich kann als Synthese des Zweistromlands, der Zentralasiatischen Steppe und des Pamir angesehen werden. Einer von unserer Geschichtsphilosophie nicht genügend gewürdigten Synthese. (Die herrlichen perowianischen Teppiche seien hier nicht besprochen, weil sie, wie alles Präkolumbianische, unsere Kategorien verwirren.)

Die gotische Teppicherei ist ein entferntes Wetterleuchten des Wüstensturms, der aus der russischen Steppe und aus der saharischen Wüste kommend, die feudalen Burgen bedroht, um auf ihre Wände seine Schatten zu werfen. Die Gobelins des Achtzehnten Jahrhunderts sind durch die Fugen der brüchig werdenden westlichen Schlösser, als Bo-

ten Persiens und Chinas gedrungen: Letzte Reste des abenteuerlichen Windgefeges über Tundra und Taiga pflüsteren jetzt gezähmt an den Rokokowänden des untergehenden französischen Adels. Und wenn das stimmt, wenn unsere Teppiche allesamt rasende Stürme sind, die sich zu uns durch Mauerfugen eingeschlichen haben, um uns zu umlispeln, wie ist dann jene Teppichrenaissance zu deuten, die wir in sogenannten Kunstaussstellungen sehen? Denn wenn dies stimmt, dann sind ja die Teppiche nicht nur Boten, sondern auch Vorboten eines Sturms. Die ägyptischen Teppiche sind nicht nur Zeugen der sinaischen Wirbelstürme, sondern auch Ichnatons. Die gotischen Teppiche sind nicht nur Zeugen der seltschukschen Horden, sondern auch Simone Martinis und sogar Luthers. Die Gobelins sind nicht nur Zeugen der dreißigjährigen Glaubenskämpfe, sondern auch der Französischen und Industriellen Revolutionen. Wofür legen die gegenwärtigen Teppiche Zeugnis ab, welche Stürme bringen sie, und entwerfen sie gegen unsere Wände, um welche herannahenden Wirbel zu künden?

Die Antwort ist in den Teppichen selbst verborgen. Sie sind Gewebe, bei welchen der Schuß die Kette verbirgt und sie zudeckt. In einem gut geknüpften Wollteppich wird die Tatsache, daß seine Kette nichts als ordinärer Bindfaden ist, dank noblen Wollknoten verborgen. Die Einstellung des Teppichknüpfers ist entgegengesetzt jener des Webers von Stoffen. Unsere Kleider sind Folgen eines Schußes, der die Kette nicht leugnet, sondern zur Oberfläche emporhebt. Teppiche hingegen sind Folgen eines seine eigene Kette verneinenden und verbergenden Knüpfens. Diese Schilderung der Technik des Webens und Knüpfens will die verschwörerische, ja lügnerische Stimmung der Sache zu Worte kommen lassen. Die Teppichknüpferei ist ein Engagement der Oberfläche gegen die Kette, gegen ihre eigene Stütze. Darum greift der Teppichmacher zu vorher exakt ausgearbeiteten Entwürfen, die sich der Tatsache, daß sie nur Vorwände sind, völlig bewußt sind. Die auf Papier und anderem wegzuwerfenden Material in jedem Detail vorgezeichneten Teppichmuster, die während des Teppichknüpfens befolgt werden, sind Kunstwerke, die auf ihr eigenes Weggeworfenwerden absehen. Es kann keine spontane Geste im Teppichmachen geben. Jeder einzelne Knoten ist im Vorhinein ausgeklügelt worden. Das Knüpfen selbst ist kein fließender, sondern ein hüpfender Vorgang, wobei jeder Sprung in einem provisorischen Mosaik vorausgesehen wurde. So können zum Beispiel die grünen, dann die gelben, dann die roten und dann die blauen Knoten in dieser Farbreihenfolge auf die Kette geknüpft werden, und die vorausgesehene Form wird erst nach Vollendung des Hüpfvorgangs sichtbar. Der statische Eindruck, den Teppiche erwecken, ist eine Lüge: Er ist Folge

einer hüpfenden, scheinbar aleatorischen Technik, die ihrerseits von einem statischen Entwurf gestützt wird.

Der Versuch, sich in den Teppichknüpfer einzuleben, muß scheitern. Seine Praxis wird von gegenwärtigen Psychologen als Psychotherapie empfohlen, aber die Empfehlung ist fraglich. Zwar scheint der Teppichknüpfer mit seinen Fingern Wollfäden und Webstühle zu manipulieren, aber er tut es auf paradoxe Weise. Er greift in die Materie ein, um einem ihm vorgesetzten Entwurf zu folgen und diesen Entwurf so erscheinen zu lassen, um Materie zuzudecken. Der Teppichknüpfer will die von ihm bearbeitete Sache nicht erkennen, sondern verdecken. Er will den Schein und das meint wohl nicht nur Schönheit, sondern auch Falschheit. Er will dank Schönheit die Wahrheit verdecken. Er ist daran engagiert, die Schopenhauerische Welt als Vorstellung gegen dessen Welt als Wille zu stellen. Kurz, den Teppich vor die Wand zu hängen.

Aus dieser Befragung des Teppichs kann die Antwort auf die Frage: "Woher kommt er angeweht und wohin weht er uns?" quillen. Er weht uns kalt aus jenen Gegenden an, wo die Wahrheit in Frage gestellt wurde. Und er weht in jene Gefilde, worin Schönheit und Schein die Tatsache verbergen, daß wir die Wahrheit verloren haben. Teppiche werden an Wände gehängt, um Wandschäden zu verbergen. Das ist nicht eine der schlechtesten Beschreibungen der gegenwärtigen kulturellen Lage.